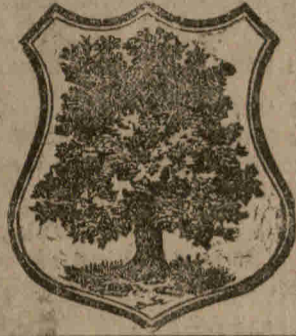


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Verschleppung der Volksabstimmung in Oberschlesien?

Die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen

Aus Weimar wird uns von unserem Mitarbeiter berichtet: Außerhalb der Tagesordnung hielt das Mitglied der Nationalversammlung, Stücklen, der zugleich Leiter der Reichszentralstelle der Kriegsgefangenenfürsorge ist, einen Vortrag über die Heimführung unserer Kriegsgefangenen. Der Redner wies einleitend darauf hin, daß die Nachrichten, die bisher durch die Presse gegangen sind und wonach der Abtransport schon begonnen habe oder doch in den nächsten Tagen beginnen sollte, leider nicht zutreffend sei. Bisher hätten wir noch keine genauen Nachrichten von unseren seitherigen Feinden, wann eigentlich mit dem Rücktransport begonnen würde. Im Westen hätten wir ungefähr noch 580 000 Gefangene, darunter 340 000 bei den Franzosen, 105 000 bei den Engländern und 30 000 bei den Amerikanern und den Rest in Japan, China, Indien, Ägypten, Turkestan, dem Kaukasus und Syrien. Im letzteren Lande haben wir allein noch 20 000 Kriegs- und 30 000 Zivilgefangene. Die Behandlung ist nach den eingegangenen Nachrichten in Amerika gut, auch aus England sind wenig Klagen gekommen. Zahlreich sind dagegen die Klagen aus französischen Ländern, insbesondere wird nach wie vor die Behandlung als empörend und unwürdig hingestellt. Seitdem mit Beginn des Waffenstillstands 400 000 Kriegsgefangene in zerstörte Gebiete abgeführt wurden, haben die Franzosen es unterlassen, Lagerlisten anzufertigen, so daß jede Postverbindung mit unseren Gefangenen aufgehört hat. Erst durch nachdrücklichste Eingreifen der Schweiz ist dieser Zustand gebessert worden. Die Behandlung unserer Gefangenen in Rumänien und Serbien spottet auf die Weisheit der allerhöchsten Beschreiber. Die Reichszentralstelle für die Kriegsgefangenen hat alles getan, was in ihren Kräften stand, um den Vermissen der Armen ihr schweres Los zu erleichtern. Eine kürzlich veranstaltete Sammlung hat eine Summe von 10 Millionen Mark ergeben. Das Reich hat für nachträglich zu zahlende Löhnungen eine Summe von 150 Millionen ausgeworfen. Dafür sollen an Bedürftige Beihilfen bis zum Betrag von 300 M. gewährt werden, für besonders Bedürftige wird dieser Satz auf 600 M. erhöht, wenn die Gemeinden sich bereit erklären, einen Zuschuß von 150 M. zu zahlen. Für die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen ist ein umfangreicher Apparat geschaffen worden. Nachdem sie zwei bis drei Tage in einem Durchgangslager verbracht haben, in dem sie entlastet und ärztlich untersucht und eingeliefert sind, werden sie entlassen. Leider ist das Reich nicht in der Lage, jedem Kriegsgefangenen einen neuen Zivilanzug zu geben. Bei der Entlassung erhalten die Kriegsgefangenen eine Abfindung von 50 M. und Gebühren, sowie das tägliche Verpflegungsgeld von 2,70 M. für diese Zeit, so daß ein Gefangener einen Betrag von etwa 300 M. erhält. Besondere Gesuche um vorzugsweise Zurückführung der Kriegsgefangenen sind zwecklos.

Abtransport aus England.

London, 15. Juli. „Daily News“ meldet: Der Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus England beginnt am 18. Juli. In den ersten vierzehn Tagen werden 52 000 deutsche Gefangene heimbeordert.

Bessere Behandlung der Gefangenen.

Berlin, 15. Juli. (WZB.) Bekanntlich waren in den letzten Monaten ganz außerordentlich ungünstige Nachrichten über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen bei den Arbeitskompanien in dem französischen Operationsgebiet eingegangen. Erst nach langen Demütigungen konnte durchgesetzt werden, daß Delegierte der schweizerischen Gefangenschaft in Paris die Erlaubnis erhielten, diese Kriegsgefangenen

zu besuchen. Die Berichte gehen jetzt ein und zeigen erfreulicherweise, daß die französische Regierung endlich durchgegriffen und den schlimmsten Missetätungen gesteuert hat. Die Unterbringung hat sich sehr verbessert, die Ernährung ist nicht mehr unzureichend und über die Behandlung wird viel weniger geklagt. Selbstverständlich werden alle eingehenden Beschwerden auch weiterhin auf das nachdrücklichste verfolgt werden, jedoch können die Angehörigen erfreulicherweise mit Recht annehmen, daß die noch einlaufenden Klagen jetzt wahrscheinlich im wesentlichen überholt sind.

Eine Gegenaktion der Reichsregierung in Sachen Oberschlesiens.

Berlin, 15. Juli. Nach den Absichten der Entente soll die Volksabstimmung in Oberschlesien frühestens im nächsten Frühjahr stattfinden. Es besteht die Gefahr, daß die Bevölkerung in dieser Zeit von der Verwaltung der sogenannten unabhängigen Kommission mit Hilfe der fremden Truppen stark beeinflusst werden könnte. Die Reichsregierung will deshalb beantragen, die Abstimmung sofort vornehmen zu lassen. Ueber die Uebergabe der Verwaltung im Osten werden demnächst zwischen der deutschen Regierung und Polen Verhandlungen beginnen, um auch die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Deutschland und Polen möglichst schnell zu ermöglichen.

Amerikas Interesse an Oberschlesien.

Amsterdam, 15. Juli. In amerikanischen Geschäftsreisen herrscht großes Interesse für Geschäftsbeteiligung an Eisen- und Kohlenbetrieben in Oberschlesien. Dafür spricht sich auch der Industrielle Rothmann aus. Rothmann begrüßt das amerikanische Geschäftsinteresse ebenso das englische, und erklärt, es würde „freudig“ aufgenommen werden, wenn Amerika und Deutschland ihre großen Industrien zu einem Pool oder Trust verbänden. Rothmann ist besonders an der Verschaffung von Krediten für Deutschland interessiert. Die Amerikaner würden durch Austausch dem deutschen Kredit aufhelfen und Forderungen zurückzahlen lassen, bis der Kurs der Mark besichtigt sei. Es liege im Interesse der Welt, daß Deutschland arbeite und aus den ungewissen Verhältnissen herauskomme. Oberschlesien könnte eine autonome Republik mit Hilfe Amerikas werden. Oberschlesische Truppen müßten während der Volksabstimmung die Ordnung aufrecht erhalten. Falls Oberschlesien an Polen falle, bedeuete dies für die Industrie den Ruin. Die Polen seien niemals ein fleißiges Volk gewesen und könnten die großen Industriebetriebe niemals wie die Deutschen leiten.

Amerikanischer Milliardenkredit?

Berlin, 15. Juli. Der „Gerald“ meldet aus New York: Der für deutsche Einkäufe an Deutschland zu gewährende Kredit soll 4½ Milliarden Dollar betragen.

WZB. Amsterdam, 15. Juli. Wie das Propagandabüro aus New York mitteilt, wurde die Bildung einer Or-

ganisation zwecks Ernährung der Kinder in Europa bekanntgegeben. Sie wird das von der amerikanischen Hilfsorganisation begonnene Werk in Europa fortsetzen.

Nach der Aufhebung der Blockade.

Eine Weltgenossenschaft für die Lebensmittelversorgung Europas.

Amsterdam, 15. Juli. „Handelsblad“ meldet vom 14. Juli aus London: Der „Manchester Guardian“ schreibt: Die englische Regierung hofft, daß eine Art von Weltgenossenschaft gebildet werde, um die europäische Lage zu retten. Soweit die Lebensmittelversorgung in Frage kommt, sei beauftragt worden, daß der Oberste Wirtschaftsrat seine Arbeiten fortsetze und fernerhin seinen Sitz in Washington nehme. Sie macht den Vorschlag, nicht nur die neutralen, sondern binnen sehr kurzer Zeit auch Deutschland und die anderen bisher feindlich gegenüberstehenden Länder zu diesem zuzulassen. Dieses würde den Obersten Wirtschaftsrat zu einer ähnlichen Organisation machen, wie den Völkerbund. Man hofft auch, daß er ein Glied des Völkerbundes bilden werde. Amerika hat bisher seine Zustimmung zu diesem Vorschlag gegeben und soll auch nicht dazu geneigt sein. Amerika wolle nicht länger als nötig eine Art Verantwortlichkeit in europäischen Fragen tragen oder europäischen Einfluß in seine eigenen Angelegenheiten bringen. Im Unterhause erklärte Bonar Law, daß man es für wünschenswert halte, dem internationalen Wirtschaftsrat maßgebenden Charakter zu verleihen. Eine richtige Methode habe jedoch bisher infolge der Fortdauer der Feindseligkeiten gegen Ungarn noch nicht festgestellt werden können, und die Blockade gegen Ungarn werde auch aufrechterhalten bleiben.

Die Wiederaufnahme des Handels mit Amerika.

Saag, 15. Juli. Nach einem Washingtoner Telegramm der „Daily Mail“ kann der uneingeschränkte Handel zwischen Amerika und Deutschland infolge Schiffsmangels erst gegen Mitte des Winters aufgenommen werden. Das Schahamt sei mit der Ausarbeitung von Vorschlägen bet. Zahlung und Kredite beschäftigt. Amerikanische Agenten würden ernannt werden, um in Deutschland die amerikanischen Interessen zu wahren. Die Eröffnung einer Dampfschiffahrtslinie zwischen Amerika und Hamburg würde bald erfolgen.

Der „Gerald“ meldet aus New York: Aus amerikanischen Häfen sind 52 Schiffe mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen nach deutschen Häfen unterwegs. — „Daily Mail“ meldet aus Paris: Die Alliierten beschließen in Gemäßheit des Friedensvertrages auch in den deutschen Ausfuhrhäfen alliierte Kontrollkommissionen einzusetzen zur Überwachung der Ein- und Ausfuhr im Interesse der Sicherstellung der Ansprüche an Deutschland. Ferner berichtet das Blatt: Das von Deutschland abzutretende Memel Gebiet wird Freihafenbezirk. Englische Großhandelshäuser und Schiffsbreedereien haben Landgebiete im Kreise Memel erwerben lassen zum Anlegen von Handelsniederlassungen.

Die Entente fordert Arbeitszwang von Deutschland.

WZB. Berlin, 15. Juli. Von unterrichteter Stelle wird mitgeteilt: Die Verhandlungen in Versailles sind bis jetzt seitens der Alliierten in durchaus konziliantem Ton geführt worden. Sachlich bestehen die Alliierten auf der strikten Durchführung des Friedensvertrages, insbesondere auf der Ueberführung deutscher Arbeiter. Sie wollen Gruppen von 500 bis 1000 in Baracken unterbringen. Die französischen Unterhändler sagen, die Schwierigkeiten seien ihnen bekannt, aber die deutsche Regie-

Im Freistaat Danzig.

Jeder Deutsche hat in den letzten fünf Jahren „undenkbar“ gelernt. Was auf den ersten Blick als unmöglich, als unglaublich, als unfassbar erschien, wurde allmählich doch „möglich“, „glaubhafter“ und „fassbarer“, man mußte eben undenkbar lernen, und so ist es wie so vielen andern Deutschen auch den Danzigern gegangen. Als feinerzeit verlaute, Polen solle zu beiden Seiten der Weichsel einen etwa 10 km breiten Zugang zum Meere erhalten, erhob sich in Westpreußen und in ganz Deutschland ein Widerspruch, als ob Westpreußen mit Danzig eher dem Untergange sich widme, als zu Polen gehören wolle, welches von den verbündeten Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarn wieder aufgerichtet worden war.

Bald darauf verhielt Wilson den Polen freien und ungehinderten Zugang zum Meere, dann erschien die neue Landeskarte, und wenn nun auch in Westpreußen und Danzig wiederholte Einsprüche gegen die Lösung vom Deutschen Reiche erhoben wurden, gebolken hat es nichts. Unsere Feinde hatten die Grenzen im Osten im allgemeinen festgelegt und sitzen nichts daran ändern. Wer die Macht hat, hat auch trotz des Völkervertrages das — Recht, das sollte man nie vergessen. So ist Danzig mit Umgehung Freistaat geworden.

Danzig ist nun zwar nicht unmittelbar unter polnische Herrschaft gekommen; aber vom polnischen Reiche nahezu eingeschlossen. Polen vertritt Danzig nach außen. Polen hat über die Eisenbahn- und Postverwaltung, die Hafenanlagenarbeiten usw. mitzureden, und so wird sich in Danzig künftig wohl auf Schritt und Tritt polnischer Einfluß geltend machen.

Vor allem gilt es jetzt, dem Freistaate ein Grundgesetz, eine Verfassung, zu geben. Die ganze Sache mußte natürlich der Oberbürgermeister von Danzig in die Hand nehmen, der aber bei seinen ersten Schritten auf starken Widerspruch gestoßen ist. Der Anfang ist indessen gemacht, und nun sitzen die Vertreter der verschiedenen politischen Parteien unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters im Danziger Rathaus und quälen sich um die Verfassung ab. Ob der von der Entente zu bestimmende Oberkommissar vielleicht selbst einen Verfassungsentwurf mitbringen oder den Danziger Entwurf noch gründlich ändern werde, soll hier nicht untersucht werden. Danzig und werbe, soll hier nicht untersucht werden. Danzig und werbe, soll hier nicht untersucht werden. Danzig und werbe, soll hier nicht untersucht werden.

Die überseeischen Länder kümmern sich indessen um das Werden des Freistaates wenig. Ihnen liegt vielmehr daran, mit Danzig und über Danzig hinaus mit Polen einen einträglichen Handel anzuknüpfen, wozu bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden sind. Die Amerikaner wissen durch die Lieferung von Lebensmitteln über Danzig nach Warschau Lechrid. Am 15. d. Mts. sollen die Lieferungen aufhören. Die Amerikaner haben nun mehrere der größten Danziger Speicher gemietet, um hier ihre Waren aufzubewahren und zu verhandeln.

Die Polen kaufen in Danzig ein Grundstück nach dem andern und werden gleichfalls Geschäfte größerer Art betreiben. Der Freistaat darf dem Kaufe von Grundstücken an Polen keine Schwierigkeiten bereiten. Sogar Schweden und Dänemark nähren sich, und die Engländer haben es anscheinend auf die großen Industriewerke Danzigs abgesehen; doch verläutet darüber noch nichts Bestimmtes.

Daß Danzigs künftiger Handel aufblühen werde, erscheint ziemlich gewiß. Anders gestaltet sich die weitere Frage, ob der große Anfall an Steuern gedeckt werde, welcher der Stadt durch Verlegung zahlreicher Behörden und des Militärs entstehen wird. S. Wankowski, Danzig.

Das Kultusministerium und die Volkshochschulen.

Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wendet sich mit folgendem Erlaß an die preussischen Städte und Landgemeinden:

Die Not der Zeit offenbart so eindringlich wie bedauerlich die Notwendigkeit der Arbeitsgemeinschaft aller Volksteile. Wir müssen Brücken schlagen zwischen dem kleinen Volksteil, der geistig arbeitet und dem immer größer bleibenden Teile unserer Volksgenossen, der mit der Hand schafft, aber geistig hungert ist. Wie der Kopfarbeiter täglich den Segen der Handarbeit genießt, die ihm die materiellen Notwendigkeiten des Lebens schafft, so muß der Handarbeiter in Stadt und Land teilnehmen können an den Ertragsfrüchten seiner geistigen Betätigung. Er muß aus ihnen immer wieder den frischen Trieb und wachbleibendes Verständnis für die Notwendigkeit seiner Arbeit empfangen. Unser Volk in allen seinen Teilen muß lernen, wie alle Arbeit sich gegenseitig ergänzt und trägt. Das Frohgefühl der sozial fördernden Arbeit unter der Parole „Einer für alle, alle für einen“ muß unserer Arbeit beleben. Ueber Stadt und Land verbreitete Volkshochschulen, in denen die so vielfach vollstehend gewordene Wissenschaft wieder deutsch zu Deutschen spricht, müssen uns helfen, das geistige

Band zwischen allen Volksteilen wieder fest zu knüpfen, und verlorenes Verständnis für gemeinsame Arbeitswerte wieder zu erobern.

Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung möchte der Volkshochschulbewegung dienen. Die Volkshochschulen wollen und sollen nicht staatlich geleitet werden. Aber der Staat wird und muß die Förderung der Volkshochschulen als eine ihm obliegende wichtige Aufgabe betrachten.

Das Ministerium öffnet daher der Volkshochschulbewegung für ihre Arbeiten und Übungen alle staatlichen Unterrichtsräume und Sammlungen weitgehend, wie es mit den Anforderungen eines geordneten Betriebes der Schulen und Hochschulen irgend vereinbar ist, und, abgesehen von der notwendigen Erstattung der Selbstkosten, unentgeltlich. Es gibt in dieser Richtung den Schulverwaltungsbehörden Weisungen. Es hofft, daß die nicht staatlicher Verfügung unterstehenden Unterrichtsräume gleich entgegenkommend für Volkshochschulzwecke, insbesondere in den Abendstunden, überlassen werden.

Das Ministerium wünscht Mittellungen über jene zweckmäßige, insbesondere gemeindliche Förderung der Volkshochschulbewegung, wird seine Zentrale für Volkshochschulwesen in den Dienst der Bewegung stellen, und Beratungen über Aufgaben und Ziele der Volkshochschule veranlassen. Es hofft, daß die deutsche Volkshochschule als freie Volksbewegung zu ihrem Teil beitragen wird zur Wiedergeburt unseres Volkes.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Juli 1919.

7. Vollziehung des Waldenburger Arbeiterrates.

Der am gestrigen Dienstag im Stadtratsordnungs-Sitzungs-Saale abgehaltenen Vollziehung lag folgende Tagesordnung zugrunde:

1. Berichte aus den Kommissionen.
2. Bericht über die Ernährungslage und den Wohnungsmarkt.
3. Stellungnahme zur Errichtung von sogenannten Einwohner- und Bürgerwachen.
4. Stellungnahme zu den Bürgerstreikdrohungen und Aufhebungen der sogenannten Bürgervereinigung in Waldenburg.
5. Wahl eines Mitgliedes zum Ernährungsbeirat.

Der Vorsitzende, Stadts-Vorsteher Dikreiter, gab einleitend bekannt, daß die ehemaligen Mitglieder des Soldatenrats auf Grund entsprechender Verordnung aus dem A- und S-Rat ausgeschieden sind, so daß dieser jetzt nur Arbeiterrat nennt. Nicht auf Einwirkung der Bürgervereinigung von Waldenburg ist das geschehen, die sich schwerer Täuschung hingibt, wenn sie meint, daß sie Einfluß auf den Arbeiterrat ausübt. In seiner Zusammenfassung hat sich im übrigen der Arbeiterrat nicht verändert. Der Vorsitzende begrüßte den zweiten Bürgermeister, Dr. Wiesner. Von den Kommissionen hat die der Arbeiterratskommission ihre Tätigkeit eingestellt, weil ihre Arbeit auf die Gewerkschaften übergegangen ist. Auch die sozialdemokratische Kommission ist nach Durchführung der Gemeinderatswahlen auf demokratischer Grundlage am Ende ihrer Tätigkeit angelangt, ohne daß sie sich auflöst, um erspöndlichfalls ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Die Kommission war nicht ohne Erfolg bemüht gewesen, unter Ausschaltung von Parteipolitik nach besten Kräften im sozialen Sinne zu wirken, besonders durch Maßnahmen auf dem Gebiete sozialer Fürsorge, wie der Lungenspitzen, Säuglingspflege, Einschränkung der Tanzlustbarkeiten durch beträchtliche Erhöhung der Besteuerung, Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot, Einrichtung eines Kreis-Mietvereinsamtes, das viel Arbeit hat und segensreich wirkt, und Erhöhung der Gehälter der Kommunalbeamten. Weiter wurden im Verein mit dem Kreislehrerrat Richtlinien für die körperliche Erleichterung der Jugend und die Jugendpflege festgesetzt. Die beschlossene Einführung einer allgemeinen Leichenfeier ist noch nicht zur Durchführung gelangt und wird der Arbeiterrat diese Angelegenheit weiter verfolgen.

Ratsmitglied Schmidt (Neu Salzbrunn) befragt in der Aussprache, daß die Gemeinden mit wenig Energie sich der Frage der Errichtung von Lungenspitzen widmen und wünscht positive Arbeit auf diesem gerade für hiesigen Bezirk überaus wichtigen Gebiete. — Ratsmitglied Schütz, Vorsitzender des Ernährungsbeirats, berichtete eingehend über die Ernährungslage im Kreise Waldenburg. Zahlreich sind die berechtigten Wünsche auf diesem Gebiete an den Ernährungsbeirat, doch lassen sie sich mit Rücksicht auf den allgemeinen Lebensmittelmarkt leider nicht erfüllen. Die in Betracht kommenden Zustände werden laufend von den Verhältnissen im Kreise Waldenburg unterrichtet und sind wiederholt in Breslau und Berlin Konferenzen abgehalten worden. Eine bessere Lebensmittelversorgung ist von der Einfuhr aus dem Auslande abhängig. Die Entente hat ihr Versprechen nicht gehalten und konnte es nicht halten, weil man die Weltstände unterschätzt hat. Die Eisenbahnerstreiks haben die Zufuhr des Kreises geschädigt. Dafür, daß die angefordigte Senkung der Lebensmittelpreise noch nicht erfolgen konnte, trifft die maßgebenden Instanzen des Kreises kein Versehen. Es sind bisher noch keine Ausführungs-

stimmungen ergangen. Viele Gemeinden werden nicht in der Lage sein, die Uebernahme von einem Drittel der Kosten zu tragen.

Die Fleischversorgung, besonders die mit Frischfleisch, ist sehr im Argen, ja in Frage gestellt. Die Lieferungsstreife sind mit vielen Hunderten von Zentnern im Rückstande — Schweidnitz mit 1600 Ztr. — Die Landwirte leisten immer mehr der Ablieferung passiven Widerstand. Aus hiesigem Kreise kann wenig herausgeholt werden. Mit der Gemüseversorgung, die durch die schlechte Bitterung beeinträchtigt wird, steht es schlimm. Es wird ein ungeheurer Mangel getrieben (ein Kopf Salat 45 Pf., eine Pfund-Gurke 1,50 Mk.). Landwirtschaftsbeirat aber erklären, daß die jetzigen Preise den Verhältnissen nicht mehr entsprechen und erhöht werden müssen. In weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht große Erregung. Fast sieht, daß große Kreise industrieller Bevölkerung benachteiligt worden sind auf Kosten Oberschlesiens, und zwar ist dies aus politischen Gründen geschehen. Aber es ist nichts unternommen worden, was zur Besserung der Ernährungslage für hiesigen Bezirk geschehen kann, der — das ist Tatsache — neben Breslau in Bezug auf Nahrungsmittel am besten beliefert wird. Es ist Hoffnung vorhanden, daß nach Aufhebung der Blockade die Handelsbeziehungen reger und damit die Zufuhren reichlicher werden. In nächster Zeit ist eine bessere Lieferung, besonders mit Hülsenfrüchten und Reis, zu erwarten; doch ohne Gewähr. Eine lebhafteste lange Aussprache schloß sich an.

Arbeitersekretär Grüttnitz betonte die große Erregung der Arbeiterschaft gegenüber dem angebrochenen Widerstande der Landwirte, und weist auf die schon gestern von uns mitgeteilte Entschliessung der Arbeiterratskommission hin. Ratsmitglied Rudolph fordert scharfes Zugreifen und spricht sich für Erweiterung der Nachbefugnisse des Arbeiterrates aus. Vertreter Scholz führt Beschwerde über Ueberschreitung der Höchstpreise durch die Fleischer. Ernährungsbeirat Schütz gibt zu, daß in einzelnen Orten Fleischer, obwohl sie beim Verkauf einen Verdienst von 40 Pfg. am Pfunde haben, eigenmächtig höhere Preise gefordert und bis 40 Pfg. mehr verlangt haben. Auch haben sie durchweg für altes Fleisch Höchstpreise genommen. Gegen sie ist eingeschritten worden. Zugabegeben muß auch werden, daß das durch die den Fleischern gewährten Einbadeprozente von 8 Prozent erübrigte Fleisch zu Schleichhandelspreisen verkauft wird. Die Bevölkerung kann zur Abstellung der Mißstände viel mit beitragen, indem sie sich an der Hand der veröffentlichten Tabellen und der Preislisten, die bei jedem Fleischer ausliegen müssen, selbst berechnet, was sie für die Ware zu zahlen hat, Mehrforderungen ablehnt und Anzeige erstattet.

Auf Gerücht, bezüglich Unregelmäßigkeiten im Kreisfälschereibetriebe, kann der Ernährungsbeirat nichts geben. Es müssen Tatsachen zur Anzeige gebracht werden. Eine ständige Kontrolle findet statt. Das gewonnene Rohmaterial kommt von jetzt ab nicht mehr zur Ablieferung nach Breslau, wird vielmehr zu Feintalg verarbeitet und an die hiesige Bevölkerung abgegeben werden.

Lehrer Hartwig besprach die schlechte Milchversorgung, verlangte Aufschluß über Maßnahmen gegenüber den Krähkältern, die ihrer Ablieferungspflicht nicht nachkommen und bespricht die Bezahlung der Milch nach Fettprozenten, die an und für sich gerecht ist, aber insofern die Verbraucher benachteiligt, als diese die Milch ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf den höheren oder niederen Fettgehalt — es ist Milch mit nur einem Prozent Fettgehalt geliefert und bezahlt worden — mit gleichem Preise von 48 Pfg. bezahlen müssen, während die Kreisfälscherei dafür nur 21—25 Pfg. den Landwirten bezahlt hat. Nedert wünscht Veröffentlichung der Namen der Landwirte, die wegen Ablieferung von Milch mit zu geringem Fettgehalt bestraft worden sind. Ernährungsbeirat Schütz bespricht die Schwierigkeit der Milchversorgung bezw. Milchfassung. Die Amtsbürokraten müssen hier vor allem mithelfen. Auf eine weitere Beschwerde eines Ratsmitgliedes wegen der geringen Zuerbeflieferung wird der Ernährungsbeirat versuchen, für die Bevölkerung des Kreises wieder wenigstens Süßstoff zu erhalten.

Den Bericht über den Wohnungsmarkt gab der Vorsitzende. Leider ist wegen Materialknappheit, der hohen Materialpreise und Arbeitslöhne für Jahre hinaus eine durchgreifende Besserung nicht zu erwarten. Mit Ausnahme der Stadt Waldenburg hat kaum eine Gemeinde etwas bisher zur Bänderung der Wohnungsnot getan; Private können es gar nicht. Mit den Nordbauten wird nicht viel gewonnen, von einer Beschlagnahme größerer Wohnungen — deren Zahl sehr gering ist — wird nichts gewonnen. Die Verhältnisse werden insofern noch schlimmer werden, als das Waldenburger Nevier, als das nach dem Verlust des Saargebietes und Oberschlesiens zukunftsreichste Industriegebiet, mit starker Zuwanderung zu rechnen hat. Vertreter des neuernannten Wohnungs-Kommissars haben die hiesigen Verhältnisse einer Prüfung unterzogen und ein vernichtendes Urteil über die Verunstaltung des schönen Berglandes durch die Mietkasernen abgegeben. Zur Lösung der Wohnungsfrage und Milderung der sozialen Gegensätze muß die Kleiniedelung mit allen Mitteln gefördert werden. Um eine Gesundung der Grund- und Bodenverhältnisse im Industriebezirk herbeizuführen, ist die Schaffung eines großangelegten

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(25. Fortsetzung.)

Dagmar strich über Lottes blondes Haar.

„Mache Dir doch darüber keine Kopfschmerzen. Die hunderttausend Mark hätten uns auch nicht glücklich machen können.“

„Aber sie hätten Dich vor schlimmen Sorgen bewahrt, und Du hättest nicht eine abhängige Stellung annehmen müssen. Ich bin eben zu Dir gekommen, um mit Dir zu beraten, ob es nicht doch besser ist, wenn auch ich eine Stellung für mich suche. Sieh mal, die zweitausend Mark Zinsen, die wir jetzt im Jahre zu verzehren haben, die reichen doch nicht einmal für Mama. Wenn wir in Schönau wohnen bleiben könnten, dann möchte es wohl sein. Aber rechne Dir doch aus. Die kleinste Wohnung in der Stadt kostet doch mindestens fünfshundert Mark — ja — ich habe mich schon darnach erkundigt. Dafür gibt es nur drei winzige Zimmerchen und eine noch winzigere Küche. Blieben also noch fünfzehnhundert Mark im Jahr. Das geht ja nicht, Dagmar, das geht ganz gewiß nicht! Herr Jansen hat uns ja gottlob für die ersten Wochen die Sorgen abgenommen, weil er uns erlaubte zu bleiben, bis wir Wohnung gefunden haben. Ich glaube, er würde uns auch gern noch länger wohnen lassen, wenn wir ihn bitten würden. Aber das kann man doch nicht.“

„Nein, Lotte, das kann man ganz gewiß nicht. Man darf es auch nicht annehmen, wenn er es anbietet. Er hat es übrigens schon getan — in so zarter Weise. Es sei doch gleich, ob das Haus leer stehe, oder nicht, meinte er.“

„Lieberascht sah Lotte auf.“

„Das hat er Dir angeboten?“ fragte sie atemlos.

„Ja.“

„Und Du?“

„Ich habe ihm selbstverständlich gesagt, daß wir das keinesfalls annehmen können.“

Lotte umarmte die Schwester.

„Du hast ja recht, Dagmar, man kann es nicht annehmen. Aber es ist schrecklich schade. Weißt Du, Dagmar, sag Mama lieber nicht, daß er Dir das angeboten hat, sie ist vielleicht nicht stark genug, es abzulehnen. Ich könnte auch weinen, daß wir es tun müssen. Mein liebes Schönau! Ich glaube, ich gräme mich zu Tode, wenn ich erst nicht mehr hier sein kann.“

Dagmar zog die Schwester fest an sich.

Dagmar zog die Schwester fest an sich.

Zur bestimmten Zeit war ich am „Wirtenwäldel“ und hielt sorgsam Umschau; da stand sie nun und weinte.

Sie stürzte auf sie zu. „Hedel, glaubst Du's, daß ich ein Dieb bin?“ Da nahm sie meinen Kopf in ihre lieben Hände und streichelte mir das Haar.

„Nein, nicht einen einzigen Augenblick, Reinhardt. Gott verzeih' dem Albert, was er getan hat aus Eifersucht! Ich weiß es, der und kein anderer hat Dich ins Unglück gestoßen!“

Ich konnte nicht länger an mich halten und brach in Tränen aus. Dann riß ich sie an mich und küßte sie auf ihre roten Lippen, immer und immer wieder.

Blödsinnig raffte sie sich auf, sah mir fest ins Auge und sprach:

„Reinhardt, ich bitte Dich, nimm mich mit!“

„Nein, Hedel, das geht nicht, bedenk' nur, der Weg über's Gebirg' ist lang und gefährlich und sich nur, dort hinten die schwarze Wand! Wenn uns nun das Wetter in den Bergen überraschen würde! Nein, bleib' nur hier und — — vergiß — — mich!“

„Reinhardt, das kann ich nicht! Und ich fürchte mich so vor dem — — vor dem — — andern, dem — — Albert! Laß mich mit Dir gehen!“

Lange Zeit stand ich noch unentschlossen da, dann sagte ich zu ihr: „Nimm mit mir, für uns zwei gibt's schon noch ein Plätzchen in der weiten Welt!“

„Ich danke Dir! Auf's Güt wäre ich wie mehr gekommen; meine paar Pfennige habe ich mit mir, da nimm sie, und jetzt wollen wir gehen!“

Damit gab sie mir einen leichten Beutel, in dem die Spartaler ihrer verstorbenen Eltern enthalten waren.

Wir nahmen nun Abschied von dem Dörfchen und stiegen höher, immer höher in die Berge hinauf. Das Gewitter zog näher heran, und schon begannen Blitze die dunklen Schichten der Berge zu erschellen. Von der Ferne her grollte dumpf der Donner.

„Nun tüchtig ausbrechen, dann können wir noch vor dem Abend 8. erreichen“, murmelte ich sie auf.

Da, wieder ein Blitz. Immer näher kam das Wetter. Die ersten Nebelschwaden hüllten die Bergkuppen ein und senkten sich tiefer und tiefer herab. Fast völlige Finsternis umgab uns, als die ersten Tropfen herniederfielen. Es währte nur kurze Zeit und ein wolkenbruchartiger Regen schob hernieder.

„Wir können unmöglich weiter! Ich sehe ja kaum die Hand vor den Augen in dieser Finsternis! Wenn wenigstens der Nebel sich zerleiste. . . aber so müssen wir halt hier das Wetter vorüberlassen; wenn man auch Weg und Steg kennt. . . Ich würd' mich jetzt nicht trau'n weiterzugehen, ein einziger Fehltritt und . . .“

Es war ein schaurig schöner Anblick, wie die Sturzbäche die steilen Felsen hinunterstürzten, alles, was ihnen in den Weg trat, mit sich fortziehend. Dazu das grelle Aufleuchten der Blitze und der vier- ja fünffach wiederhallende Donner in den hohen Bergen.

Eine ganz volle Stunde tobte das Wetter mit aller Macht, bevor sich der Nebel löste, jedoch wir wenigstens weitergehen konnten. Eine weitere Stunde verstrich, ohne daß der Regen nachließ.

„Reinhardt, rief jetzt Hedwig, „ich sehe dort Licht! Dort unter jenen Felsen“, und wies mit der Hand nach einer Schlucht.

Der Gedanke, ein Obdach zu finden, gab uns neue Kraft, und schon nach einer halben Stunde gelangten wir zu einer Seenhütte, deren Bewohner, ein junger Mann und sein Weib, uns freundlich aufnahmen. Völlig durchnäßt, wie wir beide waren, mußten wir sofort unsere Kleidung wechseln. Hedwig war müde und legte sich bald schlafen. Ich umhielt mich noch etwas mit meinen Wirtskenten, um auch dann mein Lager aufzusuchen.

(Schluß folgt.)

gestiel dem Herrn Studio die Hedel, und weil's ein schönes Mädel war, häßt' er sie gar zu gern gemocht. Daß er's aber nur aus Langeweile mochte und es gar nicht ernst nahm, war uns allen beiden, der Hedel und mir, ganz klar und an die Dutzend „Körbe“ hat er sich wohl bei ihr geholt. In kurzer Zeit waren wir die grimmigsten Feinde, denn Albert hatte ganz gut gemerkt, daß sie nicht mit sich spielen ließ. — — Nun waren gerade zu der Zeit wiederholt Diebstähle beim Bauern vorgekommen, ohne daß einer wußte, wer's gewesen. Das ging so eine ganze Weile. — — Eines Morgens, während ich draußen auf dem Felde arbeite, ruft mir atemlos eine Magd zu, ich solle sofort zum „Herrn“ in die Wohnstube kommen. Ich dachte mir weiter nichts dabei, als daß man meiner wieder bei einer besonderen Arbeit bedürfe, und ging, obgleich mir die Hast der Magd auffiel. Der Bauer ging in der Stube auf und nieder wie 'n Löwe, als ich eintrat.

„Ihr habt mich rufen lassen!“ sagte ich kurz. „Ja“, erwiderte er, „i hab' Di rufen lassen, aber nur um Dir zu sagen, daß D' Dei Ränzgel packen kannst! Lump!“ Ich stand da und wußte nicht, was ich sagen sollte.

„Nun? Glaubst's wohl net? Ge! Freili, i wollt's auch net glaub'n, bis man mir's g'zeigt hat. I muß sagen, daß i Dir nie und nimmer zugetraut hätt', mi zu h'hebl'n, und — —“

„Was?“ schrie ich, „ich bin ein Dieb? Ihr wollt . . .“

„Gar nichts will i, bloß zeigen, was wahr ist!“ Er führte mich in meine Stube und wies auf meine Schublade.

„Hier! Na glaubst's jetzt? Du Dieb elender!“ Mich ergriff ein Schwindel, denn was ich da sah, war Geld, richtiges Geld.

„Aber wie . . . wie ist denn das — das hierhin gekommen?“ fragte ich ganz außer mir.

„Das wirst Du wohl am besten wissen, alter Gauner“, rief Albert, der eben hinzugekommen war, „gelt, wenn man heiraten will, braucht man Geld, und wenn man's selber nicht hat, na, da nimmt — —“

„Schweig' oder ich erschlag' Dich! Von ehrlich verdienem Gelde will ich mein Weib ernähren und nicht . . .“

„Was willst Du?“ brüllte Albert, „heiraten? Wen denn? Du denkst wohl, die Hedel mag Dich noch? Dich, den Dieb! Daß Du Dich nicht täuschst, alter Fuchs!“

Ich war nahe daran, ihn niederzuschlagen, aber der Gedanke an Hedwig hielt mich zurück. Jetzt ward mir alles klar, was aber erst viel später an den Tag gekommen ist. Jornglühend blickte ich ihm in die Augen, daß er sie niederschlug.

„Marsch jetzt! Pack' Dei' Ränzgel, sonst hol' i noch den Geldsack, der ganz andere Seiten mit Dir aufzählt!“

„Und ich hol's Hedel!“ sagte mit einem höhnißchen Lächeln Albert hinzu und wandte sich ab.

Ich stand wie niedergeschmettert da. Es gab nichts, was mich hätte von dem Verdachte reinigen können, der ja auf mich fallen mußte, weil man das Geld bei mir vorgefunden hatte. Was wird sie sagen, sie, für die mein Herz schlug mit jedem Schlage? Wird sie's glauben? Nein, sie darf es nicht. — Nur fort von hier, weit fort. Ich ging hinab in den Hof. Da kam sie, Gott sei Dank, allein. Wir traten die Tränen in die Augen und ich rief ihr nur schnell zu: „Sei beim Ab-Läuten am „Wirtenwäldel“, denn schon kam der Bauer und hertschte mich an, ob ich denn vergessen hätte, was er vorher zu mir gesagt.“

Nun packte ich meine Habeligkeiten zusammen und ging. Von keinem Menschen nahm ich Abschied. Es hätte sich doch jeder gesehen, mir, „dem Dieb“, die Hand zu reichen.

„Tapfer sein, meine Lotte. Wir wollen uns das Herz nicht noch schwerer machen. Und Mama wollen wir nichts sagen. Du hast recht, sie ist jetzt so haltlos, daß sie vielleicht doch zugreifen würde. Und das darf nicht sein. Unser Stolz ist das einzige noch, das uns Halt gibt. Herr Jansen ist uns immerhin ein Fremder, und wir haben seine Güte schon in weitgehendstem Maße in Anspruch genommen.“

Zaghaft sah Lotte zur Schwester auf. „Ich glaube, er würde sehr gern noch mehr für uns tun. Sicher hat er uns gern. Meinst Du nicht auch?“

Dagmar ahnte nicht, wo Lotte hinauswollte. „Ich glaube sicher, daß wir ihm sehr sympathisch sind, das beruht auf Gegenseitigkeit. Aber es bedrückt mich trotzdem, daß wir soviel von ihm annehmen müssen. Ich habe sogar das Gefühl, als bezahle er Schönau zu hoch. Wenn man ihm seine Güte nur vergelten könnte.“

Lotte dachte bei sich, daß dies sehr wohl in Dagmars Macht läge. Aber sie sprach es nicht aus.

„Wir wollen recht nett zu seiner Mutter sein, auch wenn sie uns gar nicht gefallen sollte. Er scheint sie sehr zu lieben“, sagte sie.

„Ja, das tut er. Ich glaube ganz sicher, daß sie uns gefallen wird, und daß es uns gar nicht schmer werden wird, liebenswürdig zu ihr zu sein. Sie hat ein liebes, gutes Gesicht.“

„Ich habe sie auch schon von weitem gesehen. Dabei habe ich aber wenig auf sie geachtet, weil ich immer nur mein ganzes Interesse auf Herrn Jansen konzentrierte. Weißt Du, er verkörperte sozusagen die Romantik in meinem sonst nüchternen Dasein.“

Dagmar lächelte ein wenig. „Es war also Dein erster Schwarm.“

Lotte nickte. „Ja, Du hast es schon zu einem zweiten Schwarm gebracht?“

Lotte lachte verlegen. „Natürlich. Aber da schwärme ich nicht so ganz einseitig.“

„Ei, Lotte, was entdecke ich da? Wer ist denn dieser zweite Schwarm?“

„Der Bruder von Hanna von Wollin, meiner Pensionsfreundin.“

„Woher kennst Du ihn denn?“

„Er war Ostern einige Tage in Genf und hat seine Schwester von der Pension abgeholt, um sie nach Hause zu begleiten. Und da sind wir viel zusammengewesen. Ich sollte Hanna im August in Wollin auf einige Wochen besuchen, und auch

ihr Bruder wollte dann dort sein. Aber — aus diesem schönen Plan wird nun nichts werden. Inzwischen hat sich ja soviel geändert. Ich bin nun nicht mehr die Tochter des Freiherrn von Schönau auf Schönau, sondern ein ganz armes Mädchen. Und mit der Schwärmerei wird es da beiderseitig aus sein müssen.

Bei diesen Worten war Lottes frisches Gesicht ein wenig blaß geworden, und die blauen Augen blickten nicht so klar als sonst.

Dagmar drückte ihr Köpfchen an ihre Brust. „Meine kleine Lotte, nimm Dich vor Herzweh in acht“, sagte sie leise, mit einer Stimme, die von ungewohnten Tränen zitterte.

Lotte richtete sich auf und sah sie forschend an. „Dagmar — das klang so seltsam — so, als hättest Du Dich vor Herzweh nicht in acht genommen.“

Ein harter, bitterer Zug erschien um Dagmars Mund.

„Ein armes Mädchen darf kein Herz haben. Es wird doch nur darauf getreten.“

Lotte umarmte die Schwester, als wollte sie sie vor einem Leid bewahren.

„Dagmar — liebe, liebe Schwester?“

Es lag eine bange Frage in diesen Worten. Die Komtesse richtete sich empor.

„Komm, Lotte, wir wollen nach Mama sehen“, sagte sie ablenkend.

Lotte ging mit ihr. Aber obwohl sie nicht fragte, mußte sie in der nächsten Zeit viel grübeln, weshalb Dagmar so elend ausgesehen und so herb und bitter davon gesprochen hatte, daß ein armes Mädchen kein Herz haben dürfe.

Es fiel ihr wieder ein, was die Mutter heute nachmittag, als sie mit ihr allein war, zu ihr gesagt hatte.

„Weißt Du, Lotte, ob Dagmar für Baron Korff ein besonderes Interesse hat? Ihr jungen Mädchen pflegt Euch doch solche Dinge anzuvertrauen, und ich wüßte geru, ob Dagmars Herz schon irgendwie gesprochen hat.“

Sie hatte der Wahrheit gemäß geantwortet:

„Nein, Mama, davon weiß ich nichts. Dagmar hat mir nichts anvertraut, und beobachtet habe ich auch nichts.“

Die Mutter hatte darauf erwidert:

„Vielleicht kannst Du es vorsichtig ergründen. Aber Dagmar darf nichts davon merken, hörst Du. Ich wüßte es aus bestimmten Gründen sehr gern.“

Darauf hatte Lotte nichts erwidert. Aber sie hatte gedacht:

„Fällt mir gar nicht ein, Dagmars Herzensangelegenheiten auszuforschen, wenn sie sich mir nicht selbst anvertraut.“

Nun kam ihr diese Unterredung wieder in den Sinn.

Sollte Baron Korff der Mann sein, an den Dagmar gedacht hatte, als sie vorhin so wehe und

bittere Worte gesprochen hatte? Sah sie deshalb so elend und blaß aus?

Baron Korff war freilich der glänzendste und schneidigste Offizier der Garnison.

Als sie zu Weihnachten in den Ferien in Schönau gewesen war, hatte sie beobachtet, daß er sich viel um Dagmar bemüht hatte. Aber neulich, bei Papas Beerdigung, hatte er kaum zehn Worte mit Dagmar gesprochen. Es war ihr sogar aufgefallen, daß Dagmar sehr kühl und stolz ihm gegenüber gewesen war. Konnte das aber nicht gerade ein Beweis dafür sein, daß Dagmar an Korff eine Enttäuschung erlebt hatte?

Lottes „sechster Sinn“, der durch eiserne Türen sah und das Gras wachsen hörte, verhalf ihr zu allerlei Ergebnissen ihrer sorgenvollen Grübeleien. Die Gedanken führten einen unruhigen Tanz auf in ihrem Köpfchen. Aber schließlich machte sie sich energisch davon frei.

Ich kann ja doch nicht helfen. Schließlich kommt alles, wie es kommen soll. Am schönsten wäre es doch, wenn Dagmar ihr Herz Herrn Jansen zuwenden könnte. Das wäre aber beinahe zu schön, und deshalb wird nichts daraus werden.

Damit gab Lotte ihren Gedanken eine andere Richtung.

* * *

An anderen Tage fuhren die Schönauer Damen nach Berndorf.

Als der Wagen vor dem Portal des Schlosses hielt, kam Ralf Jansen schnell aus der Schlosshalle an den Wagenschlaaf und begrüßte die Damen mit frohem Eifer. Er hatte schon seit einer Stunde voll Unruhe immer wieder aus dem Fenster gesehen. Sein erster Blick galt nun Dagmars Gesicht, und da sie gefaßt und ruhig schien und ihn sogar mit einem Lächeln begrüßte, so wurde sein Herz leichter.

Artig half er den Damen aus dem Wagen und wollte, seinem Herzen folgend, Dagmar den Arm reichen, um sie ins Haus zu führen. Er sah ja doch nur die Komtesse. Aber Dagmar wußte ihn geschickt und mit freundlicher Güte so zu leiten, daß er merkte, daß er Frau von Schönau führen mußte. Als er ihr den Arm reichte, sah er Dagmar an, als wollte er fragen: „Ist es recht so?“

Lieb lächelnd nickte sie ihm zu.

So gingen sie nun durch die schöne, hohe Schlosshalle in ein zu ebener Erde liegendes Empfangszimmer. Hier kam ihnen Frau Jansen entgegen. Sie sah in ihrem schlichten Seidenkleid, mit dem Spitzenhäubchen auf dem weißen Haar sehr lieb und würdig aus, so daß man gar nicht daran dachte, sich zu fragen, ob die schlichte Frau in diese stolzen Räumen passe.

Ralf war ganz ungezwungen. Vor den Schönauer Damen hatte er längst alle Unsicher-

heit verloren. „Daß Dir unsere lieben Gäste vorstellen, Mutterle“, sagte er und nannte die Namen der drei Damen. Frau Jansen sah mit großen, ernsten Augen von einer zur andern. Am längsten ruhte ihr Blick auf Dagmar. „Seien Sie uns herzlich willkommen! Es freut mich sehr, daß Sie uns die Ehre geben. Bitte nehmen Sie Platz“, sagte sie mit schlichter Würde. Frau von Schönau faßte ihre Hand. Sie erschrak ein wenig, weil diese Hand so arbeitshart und fest war. Aber sie konnte sich beherrschen.

„Die Freude ist gegenseitig, Frau Jansen“, sagte sie lebenswürdig. Frau Jansen reichte nun auch Dagmar die Hand. Sie sah mit ihren guten, klaren Augen, die sehr an die ihres Sohnes erinnerten, in das blaße Gesicht der Komtesse, das vom Leid gezeichnet worden war.

Schnell zog die Komtesse die Hand der alten Dame an die Lippen. Sie schreckte nicht davor zurück, daß diese Hand arbeitshart war. Frau Jansen machte ihr einen verehrungswürdigen Eindruck, und das wollte sie ihr und auch Ralf zeigen.

Ein wenig erschrak die alte Dame, als Dagmars Lippen ihre Hand berührten. Schnell legte sie ihre andere Hand auf die Dagmars.

„Nicht, liebe Komtesse, das dürfen Sie nicht tun. Ich bin das nicht gewöhnt. Sehen Sie meine harten, verarbeiteten Hände“, sagte sie sanft abwehrend, aber sehr freundlich. Ihre Augen sahen voll Wärme und Güte in das schöne, blaße Gesicht des Mädchens, dem ihres Sohnes Herz gehörte.

Dagmars Gesicht rötete sich leicht unter dieser Abwehr. Aber sie sah Ralfs ängstlich forschendes Gesicht und lächelte: „Sie müssen es mir gestatten, gnädige Frau. Gerade Ihre Hände sind verehrungswürdig. Sie haben damit, wie ich weiß, in schlimmen Zeiten für Ihren Herrn Sohn gearbeitet. Er hat es mir erzählt. Und deshalb küsse ich Ihre Hände. Wir sind Herrn Jansen so viel Dank schuldig geworden. Er nimmt keinen Dank dafür an. Lassen Sie uns Ihnen danken dafür, daß Sie Ihren Sohn zu einem so guten, edlen Menschen erzogen haben, der in solch hilfsbereiter und selbstloser Weise für schutzlose Frauen eintrat.“

Das sagte Dagmar warm und in ehrlicher Herzlichkeit.

Frau Jansen hörte den rechten Herzenston aus ihren Worten und nickte Dagmar freundlich zu.

„Wenn Sie es so meinen, dann muß ich es mir wohl gefallen lassen. Aber mein Sohn tut recht, wenn er keinen Dank annimmt für eine Tat, die er als eine Mannespflicht ansah!“

Auch Lotte küßte nun der alten Dame die Hand und sah sie so lieb und herzlich an, daß diese sanft den blonden Scheitel streifte.

Man nahm nun Platz, und dank Dagmars und Lottes Bemühen kam schnell ein ungezwungener Ton auf. Auch Frau Ellen war ungewein lebenswürdig, und Ralf strahlte über das ganze Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einstebler.

Erzählung von Otto Heinrich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Vor fünf und zwanzig Jahren da war ich auch solch junges Blut wie Du's jetzt bist, und diente als Grobfrucht auf einem Gute weit, weit weg von hier. Schon fünf Jahre war ich dort und jeder mochte mich meines Trostes wegen gut leiden, nicht zuletzt auch der Bauer selbst, weil ich immer, auch außerhalb meiner Dienstzeit, ihm hilfsbereit zur Seite stand. So kam es, daß er mir voll und ganz sein Vertrauen schenkte. Wurde ein Kuh verkauft oder gekauft, immer mußte der Reinhard sein Gutachten abgeben. — Eines Tages sollte eine entfernte Verwandte des Bauern, die ihre Eltern verloren hatte, aufs Gut kommen, und ich sollte nun zum Abendzuge auf den Bahnhof fahren, sie abzuholen. Ich hatte mir meinen besten Anzug aus der Kade geholt und dachte, mindestens ein junger Graf stände vor mir, als ich mir vor dem Spiegel die Mütze zurechtwuschte. — Zeitiger als nötig war, fuhr ich mit den beiden Kappen los. Unterwegs kam ich an einer Wiese vorbei, die wie mit Blumen übersät war. „Halt!“ dachte ich, „wie wär's, wenn ich jetzt ein schönes Sträußchen für den Besuch pflüde; das arme Mädchen wird sich gewiß freuen.“ Eltern hat sie auch nicht mehr. Also hielt ich die Pflücke an und stieg ab. Bald war ein mächtiger Blumenstrauch fertig und flott ging's weiter, die verlorene Zeit einholen. Der Zug fuhr gerade ein, als ich ankam. Es war der einzige Wagen, der da stand, und so wurde es „Ihr“ nicht schwer, mich ausfindig zu machen.

„Gnädiges Fräulein, ich möchte Sie hier in Ihrer neuen Heimat begrüßen und seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihnen ein paar Blumen zum Empfang mitgebracht hab'...!“ sagte ich zu ihr.

„O nein, das freut mich aber aufrichtig, und ich danke Ihnen auch herzlich...!“

Dann reichte sie mir ihre Hand! Sekundenlang sahen wir uns in die Augen, als ich ihr beim Einsteigen behilflich war, und glaub' mir, Berndl, dieser eine Blick hatte genügt, um in mir das Feuer der Liebe zu entfachen, von dem ich bisher nichts gespürt. Sie war etwas kleiner als ich; die Augen, die einen eigenartig träumerischen Glanz hatten, hatten in ihrer dunklen Farbe ganz zu dem schönen braunen Haar, das ihr armutiges Köpfchen umgab. Stundenlang hätte ich mir ihr dahinsahren mögen im kühlen Abendwinde, um ihrem Geplauder zu lauschen, wenn sie von ihrer Heimat, die fern am Meere läge, erzählte. — Nun, ich will es kurz machen: wir lernten uns häßlich auch näher kennen und — lieben. Ja, der Bauer hätte am Ende nichts dagegen gehabt, wenn ich mein Hebräl — so hieß sie nämlich — heimführen wollte, einen eignen Hausstand zu gründen, aber da kam's Unglück! — Ein Sohn des Bauern, der in der nahen Universitätsstadt studierte, ein leichtlebiger, zanküchtiger Mensch, verbummelte ein halbes Jahr auf dem Gute seines Vaters. Trotzdem der Alte schon mehr Geld für seinen Jungen ausgegeben hatte, als seinem Selbstweil zuträglich war, hing er doch mit einer wahren Affenliebe an ihm, sodaß der Wille seines Albert sein Wille war. Nun

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwelbitz

Atelier für Zahnersatz Plomben / Zahnoperationen

Schonende Behandlung / Solide Preise

Central-Hôtel „Vierhäuser“.

Donnerstag:

Künstler-Konzert

Anfang 8 Uhr.

Wachsmann's Tanz-Institut,

Waldenburg, Ring 23, I. Eigener Tanzsalon.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt Dienstag den 22. Juli, abends 7 Uhr,
im Saale der „Stadtbrauerei“.

Kursus für Vorgeschriftene

beginnt Mittwoch den 23. Juli, abends 8 Uhr,
im eigenen Tanzsalon.

Walzer, Rheinländer, Polka, modern,
Schieber, Schleicher, Aufroller,
Gesellschaftstrolche, Prinzess-Teodora-Walzer.

Weitere Anmeldungen nimmt gütigst entgegen

Maria Wachsmann,

Lehrerin der Tanzkunst.

Meine Zahn-Praxis

befindet sich jetzt
Ring Nr. 17,

Eingang Wasserstraße, im Tuchhaus Bernhard Lüdde,
Waldenburg in Schlesien.

Robert Krause, Dentist.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbstschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Für die Säuglings- und Kleinkinderkrippe wird zum sofortigen
Antritt eine

zweite Helferin

gesucht. Meldungen täglich von 1-3 Uhr nachmittags in der
Krippe Albertstraße 3.

Der Verwaltungsrat

der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Vater-
ländischen Frauenvereins Waldenburg i. Schl.

Lehrer (innen), erste Kräfte,

auch nebenberuflich, für Tages- oder Abendstunden für verschied.
Fächer gesucht, z. B. Buchführung, Stenographie, Sprachen etc.
Schriftliche Meldungen erbittet

Kaufmännische Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob,
Waldenburg i. Schl., Marktplatz 18.

Junger Mann

aus der Eisenbranche sucht per
sowjet Stellung als Kontorist
oder Bagerist. Angebote unter
W. K. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kontorist,

17 Jahre
alt, ver-
traut mit Buchführung, Steno-
graphie, Schreibmaschine, sucht
per bald Stellung. Gef. Zu-
schriften unter H. H. in die Ge-
schäftsstelle d. Ztg. erbitten.

Geiger

sucht für die
Sonntage Be-
schäftigung. Näheres Ditters-
bach, Hauptstraße 57, bei Müller.

Kräftige Arbeitsburschen

nimmt an

Carl Schönfeld,

meh. Draht- und Hansfeilerei.

Sauberes, ehrliches Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen sofort ge-
sucht. Große Wäsche außer
dem Hause.

Frau Elso Schmal,
Töpferstraße 20.

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Gepäcksstücken, Umzugsgütern, sowie sämtlichen Sen-
dungen, sowohl mit der Eisenbahn als auch Fuhrtrans-
porte, schützt man sich durch Abschluß einer

Transportversicherung bei „Vaterland“

Kostenlose Auskunft erteilt die Hauptvertretung:

Fernruf 432. **Herm. Renschel**, Auenstr. 37.

Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

Raumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.
Neuestes renommirtes Spezialgeschäft dieser
Branche am hiesig. Plak. Stets großes Lager.
En gros. En detail.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Auskunft in Hypotheken-Angelegenheiten sowie bei
An- und Verkauf von Grundstücken. Näheres durch
Herrn A. Tilsch, Kaiser-Wilhelmsplatz 8. Fernruf 315.

Die Bürgervereinigung

hat am 18. Juli 1919, abends 8 Uhr, in der
„Waldenburger Bierhalle“ (eh. Grand Café)

ihre nächste Sitzung,

zu der alle Mitglieder eingeladen sind.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Tätigkeitsbericht.
3. Arbeiterrat.
4. Städtisches.
5. Aussprache.

Der Vorstand.

NB. Als Ausweis ist die Mitgliedskarte mitzubringen.

A. Geyer's Tanzschule.

Sonntagabend den 19. d. Mts.: Ausflug nach Pölsnitz,
Gasthof „Fürst Blücher“.
Abfahrt ab Bahnhof Altwasser nach Freiburg 1,50 Uhr.
Rückfahrt ab Freiburg 8,22 und 12,56 Uhr.

Sonntag den 20. d. Mts.: Ausflug nach Gottesberg,
Hotel „Schwarzes Stroh“.
Abfahrt 1,30 Uhr ab „Marienkirche“ bis Endstation
Nieder Hermsdorf.

Schuhmachergejellen

sucht P. Ubrich, Töpferstr. 25.

Eine Stube mit Küche oder
großere Stube bald oder
später von kinderlosen Leuten ge-
sucht. Zuschriften unter K. S.
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kurtheater

Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 17. Juli 1919:

Schwarzwaldmädel.

Operette.

Union- Theater

Hente und morgen
der mit großem Beifall
aufgenommene Pracht-
Spielplan!

Ludwig Anzengrubers

herrliche Bauernposse:

Der Doppelselbstmord.

4 Akte köstl. Komik.
Lachen ohne Ende!

Der Muff.

Verblüffender Abenteuer-
Roman, 4 Akte.

Anna, der Stolz des Hauses.

Famoses Lustspiel, 2 Akte.

Von heute ab:
Neue erstklassige
Musik!

Von Freitag ab:
Das gewaltigste und
wichtigste Filmwerk
der Gegenwart!
In Breslau

über 100 mal
mit beispiellosem
Erfolge aufgeführt!

Orient- Theater Freiburgerstraße 15

Nur noch 2 Tage!!!

Mittwoch und Donnerstag:
Ein überaus
herrlicher Spielplan!

Der große
Münchener Kunstfilm:

Der

Bauernstudent

Drama in 4 Akten.

Höchst spannende Handlung!

Hierzu eine heitere Back-
fischgeschichte in 3 Akten:

Das kommt davon,

mit der

berühmten Künstlerin

Thea Steinbrecher

in der Hauptrolle.

Ferner zwingt zum Lachen:

Heiraten

Sie meine Tante.

Herrl. Lustspiel in 2 Akten.

Rusweise für Stellenvermittlerinnen
sind vorrätig in der
Expd. d. Waldenburg. Zeitung.